

Thema: Gottes gute Nachricht verbreiten – in andere investieren

Text: Lukas 10,25-37

Einleitung

Vielleicht bist du schon mal zu einem Finanzberater gegangen, weil du Geld anlegen wolltest. So eine Begegnung ist meistens sehr angenehm. Du wirst zu einem sehr netten Gespräch willkommen geheißen, es gibt vom besten Kaffee und was sonst noch dazugehört. Der Berater interessiert sich hingebungsvoll für dich, erkundigt sich nach deinen Hobbies, deiner Familie ... Beim Abschied bedankst du dich. Vielleicht bekommst du dann einen Satz zu hören wie „Das Wohl unserer Kunden steht für uns an erster Stelle!“ Das stimmt natürlich. Nämlich solange der Kunde auch Kunde bleibt! Nun, das alles ist auch kein Problem, wenn wir wissen, dass das Geschäftsleben halt auf diese Weise funktioniert. Dann wird man auch nicht enttäuscht.

Geschäftsleben bedeutet: Menschen können in uns investieren – Freundlichkeit, Aufmerksamkeit, kleine Geschenke ... um dadurch etwas daraus zu gewinnen. Oft geht es um unser Geld.

Wir reden heute auch über Investition. Darüber, sich in Menschen zu investieren. Worum geht es dabei?

Nicht darum, in Menschen zu investieren, um etwas zu bekommen. Sondern einfach darum, Menschen Gutes tun, ihr Wohl im Auge zu haben. Nicht um uns, unsere Kirche, unser gutes Gewissen, oder um Erfolg bei der Weitergabe von Gottes guter Nachricht. Es geht um das Wohl des anderen.

Menschen spüren nämlich gut, ob sie nur ein Objekt sind, oder ob ein anderer sie wirklich meint. Deshalb: Es geht bei der Weitergabe von Gottes Liebe und seiner guten Nachricht nicht um uns, sondern uneigennützig um das Wohl des anderen.

Um das noch besser zu verinnerlichen, schauen wir die berühmte Geschichte vom barmherzigen Samaritaner an. Sie steht in Lukas 10,25-37. Wir lesen zuerst den Text ab V. 30 (siehe Handout).

Ein Mann ist unterwegs von Jerusalem nach Jericho. Ein Weg, der 1000 m absteigend sich durch eine schroffe gebirgige Landschaft schlängelt. Der Mann wird überfallen, ausgeraubt und zusammengeschlagen. Jetzt liegt er halbtot da. Da kommt ein Priester vorbei – kommt jetzt Hilfe? Der Priester macht einen Bogen um den Verwundeten. Dann kommt ein Levit. Vielleicht hilft der? Auch der macht einen Bogen. Priester und Levit waren beides Geistliche in Israel. Sie waren in Jerusalem im Tempel tätig. Sie leiteten dort Gottesdienste oder halfen dabei mit.

Jetzt kommt ein Samaritaner. Samaria ist ein Nachbarland von Judäa. Ein etwas anderer Glaube. Es bestand eine historische Feindschaft mit den Juden, es hatte früher Krieg gegeben. Juden und Samaritaner verachteten sich gegenseitig. Dieser Samaritaner hier verachtet den jüdischen Verletzten nicht. Er investiert sich.

1. In andere investieren – was bedeutet das?

Achtsam sein

Der Samaritaner sieht den Zusammengeschlagenen liegen (V.33). Sich in andere investieren, ihnen Liebe zu erweisen, fängt da an, wo ich etwas wahrnehme, wo ich achtsam bin.

Mit Augen, die für andere Menschen offen sind, durch den Tag laufe. Nun, wahrscheinlich ist der Verwundete gar nicht zu übersehen. Denn auch der Priester und der Levit haben den Verwundeten wenigstens bemerkt. Sie stolpern ja nicht über ihn, sondern machen einen Bogen, lesen wir.

Da musste ich an Leute denken, die ständig mit dem Smartphone vor der Nase herumlaufen. Und ich dachte: Es ist gar nicht sicher, ob heute alle den Verletzten überhaupt wahrnehmen würden. Aber ich muss ja eigentlich gar nichts sagen. Ich gehöre nämlich zu denen, die von sich aus auch nicht so viel wahrnehmen, auch ohne Handy vor der Nase. Die dazu neigen, träumend und in Gedanken vertieft durch die Gegend zu laufen oder zu rollen. Ich brauche an dieser Stelle das sanfte oder auch festere Schubsen des Heiligen Geistes. Damit ich sehe und wahrnehme. Z.B. wenn jemand mich anruft und eine erkältete Stimme hat – dass ich das dann wahrnehme und mal nachfrage und der Person "Gute Besserung" wünsche. So einfach. Aber so fängt es an.

Tiefes Mitgefühl

Der Samaritaner wurde "von tiefem Mitgefühl ergriffen", "von herzlichem Erbarmen erfüllt". Das griechische Tätigkeitswort hier verweist auf unsere Eingeweide: Es geht mir voll durch die Eingeweide. Ich lasse die Bedürftigkeit, die Not des Menschen, der mir begegnet, an mich herankommen. Ich schiebe das nicht innerlich von mir weg.

Bei Jesus kommt dieses Wort Mitgefühl am häufigsten vor. Jesus wird immer wieder „von tiefem Mitgefühl ergriffen“ für andere Menschen, lesen wir in den Evangelien. Drei Beispiele:

Mt 15,32: Jesus sieht die hungrigen und erschöpften Menschen, die ihm in unbewohntes Gebiet hinterhergelaufen sind. Er wird von tiefem Mitgefühl ergriffen und bemüht sich, ihnen zu essen zu geben.

Lk 7,13: Die Mutter eines verstorbenen jungen Mannes in Nain – Als Jesus sie sieht, bekommt er tiefes Mitleid und weckt ihn auf.

Lk 15,20: Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der Vater sieht ihn von weitem kommen – da überkommt ihn tiefes Mitgefühl, und er läuft ihm entgegen und umarmt den völlig heruntergekommenen jungen Mann, der nach Schweinen stinkt, und nimmt ihn als seinen Sohn wieder auf.

Jesus zeigt uns: So ist Gott. Immer wenn wir Jesus anschauen, sehen wir, wie Gott ist. Solch tiefes Mitgefühl hat Gott mit uns. Mit uns in unseren Fragen, unserer Not, vielleicht Verzweiflung, in unserer Scham und unserer Schuld. Wo das bei dir am tiefsten ist, am stärksten spürbar ist, genau da will Jesus dich umarmen. Und der Samaritaner in der Geschichte hier ist ein Bild dafür, wie Gott Mitgefühl mit dir hat.

Jetzt ist so ein Mitgefühl aber heute ziemlich gegen-kulturell. Unsere Kultur sagt uns: Du musst für dich schauen. Wenn *du* zurechtkommst, das reicht. Und schon gar nicht musst du solchen Typen helfen, die zu einer anderen Gruppe gehören. Unsere Gesellschaft ist stark polarisiert.

Deshalb: Dieses Mitgefühl kommt nicht von unserer natürlichen Prägung oder aus dem Einfluss unserer Umgebung. So ein Mitgefühl bewirkt der Heilige Geist.

Hingehen und Handeln

"Er ging zu ihm hin" lesen wir (V.34). Das ist der tiefste Kontrast zum Verhalten der zwei Geistlichen aus dem Tempel. Beide machen einen Bogen. Krass. Da braucht jemand dringend Hilfe, und Geistliche, die ständig mit Gott und dem Dienst für Gott zu tun haben, machen einen Bogen.

Warum verhalten sie sich so? Vielleicht deshalb: Im AT steht, dass man sich verunreinigt, wenn man einen Toten berührt, und dann für einige Zeit nicht an den Gottesdiensten im

Tempel teilnehmen kann. Nun ja, vielleicht ist dieser Verletzte ja nicht nur halbtot, sondern schon richtig tot? Dann darf ich den jetzt nicht berühren, denken der Priester und der Levit.

Wir kennen alle irgendwelche Ausreden, die manchmal ganz gelegen kommen, wenn es darum geht, ganz praktisch zu handeln. Keine Zeit – in drei Stunden ist Gottesdienst in Jerusalem. Ich habe keine medizinische Ausbildung – hab das Falsche studiert für so was. Hier ist es gefährlich. Wenn ich anhalte, kommen vielleicht die Räuber wieder.

Aber: Was vermissen Menschen, die in Not sind, am meisten? Nicht unbedingt jemanden mit Ausbildung. Sondern jemanden, der zuhört. Nicht unbedingt jemanden, der ihr Problem professionell lösen kann. Sondern jemanden, der sich Zeit nimmt. – Was ist für viele Menschen heute in unserem Land die größte Not? Einsamkeit. Keinen Menschen zu haben, der mal zuhört. Zeit investieren zum Zuhören – das wäre sehr begehrt. Nur: Zeit ist für viele von uns das Kostbarste, was wir haben. Und wir haben auch alle immer genug zu tun. Deshalb: Lasst uns darauf achten, dass Zeit zum Verschenken bleibt!

Der Samaritaner hatte sich an diesem Tag sicher nicht in den Terminplaner geschrieben: 2 Stunden für mögliche Verwundete auf dem Weg. Seine Hilfe ist spontan. Liebe investieren in andere kann bedeuten, dass mein eigener Plan durcheinanderkommt.

Der Samaritaner hat auch keinen Rotkreuz-Kurs gemacht. Trotzdem macht er eine Erstversorgung für den Verletzten. Dazu kommt noch ein Transport zum nächsten Gasthaus. Und dann geht er eine finanzielle Abmachung ein mit offenem Ende: "Wenn das Geld nicht ausreicht, zahle ich den Rest später," verspricht er dem Wirt. Wieviel das sein wird, weiß er noch nicht. Die Unfallversicherung ist also für den Verwundeten auch geklärt. Der hat wahrscheinlich vor Staunen den Mund nicht mehr zugekriegt.

Sich in andere investieren kann all das beinhalten: Zeit, tatkräftiger Einsatz, gute Ideen, Geld. Dass wir solches tun, ist nicht nur "nice to have". Jesus sagt: Es ist absolut notwendig. Denn solche Taten zeigen, wie Gott zu uns Menschen eingestellt ist. Und sie öffnen Herzen, reißen Mauern ein, bauen Vorurteile ab, und zwar überall.

Etwas aus der Kirchengeschichte: In den ersten drei Jahrhunderten nach Christus gab es immer wieder Christenverfolgungen im römischen Reich. Der Kaiser Konstantin unterstützte dann das Christentum gegen die alten heidnischen Kulte. Dann aber kommt der Kaiser Julian an die Macht (360-363 n.Chr.). Der ist anders. Er will den alten Götterkult wieder herstellen. Er entfernt Christen von seinem Hof und aus dem Staatsdienst. Er öffnet die geschlossenen heidnischen Tempel wieder. Er schränkt für die Christen die Möglichkeiten im Bildungssystem ein.

Aber etwas frustriert ihn. Er schreibt in einem Brief an einen heidnischen Priester: *"Nichts hat die Verbreitung des christlichen Aberglaubens so gefördert wie die Mildtätigkeit der Christen gegenüber Fremden. Die Nachfolger des Galiläers im Reich sorgen nicht nur für ihre eigenen Bedürftigen, sondern auch für die Unseren."* Sich authentisch in andere investieren, gerade in solche, die nicht zur eigenen Gruppe gehören – das hat überzeugt.

2. Wie schaffe ich das?

Das schaffe ich nicht. Ich bin nicht so wie der Samaritaner, so voller Mitgefühl auch für Fremde, so selbstlos, so großzügig und tatkräftig. Ich bin im Vergleich dazu relativ unachtsam, selbstbezogen, knauserig und genußgierig und bequem. Was jetzt?

Schauen wir die Vorgeschichte von der Samaritaner-Geschichte an (Lesen V. 25-29): Ein Gesetzes-Gelehrter kommt zu Jesus und will ihn testen. Man hatte in diesen Kreisen einen Vorwurf gegen Jesus: Jesus, du nimmst das Gesetz, welches Mose uns gegeben hat, nicht wirklich ernst! Der Mann testet Jesus jetzt mit einer Frage: "Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?" Jesus verweist ihn an das Gesetz. Was steht dort? "Liebe Gott von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe, mit aller deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand. Und liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!"

Das kann er auswendig zitieren, und das ist tatsächlich die Zusammenfassung dessen, was Gott von uns will: Gott über alles lieben, also total von Gott eingenommen sein, und deinen Nächsten lieben mit aller Kraft und Gnade und Großzügigkeit und Einsatz ... eben, so wie dich selbst. Jesus sagt: "Tu das, dann wirst du leben."

Diese Latte hängt sehr hoch. Zu hoch. Warum also sagt Jesus das? Jesus will, dass der Gelehrte etwas erkennt. Er soll merken: Gottes Maßstab ist viel höher, als ich dachte. Das übersteigt das, was ich tue, bei weitem. Was jetzt? Ich schaffe das nicht. Ich bin im geistlichen Sinn bankrott.

Wenn er sich das eingesteht, dann kann Jesus ihm zeigen: Genau deshalb bin ich gekommen. Wenn du an mich glaubst und mir folgst, kann ich für dich alles sein, was du selbst nicht sein kannst. Wenn du mich hast, zählt dein Versagen nicht mehr. Und mein Heiliger Geist, der dann in dir lebt, wird bei dir etwas bewirken. Eine Veränderung. Schritt für Schritt.

Aber der Gelehrte will dieser Erkenntnis noch ausweichen. Denn dann würde seine bisherige Grundlage für die Beziehung zu Gott zerbrechen. Diese Grundlage hieß: Wenn ich mich genug anstrengte, kriege ich es hin, dann erreiche ich das ewige Leben. Jesus sagt: Schau mal richtig hin. Schau das Gebot Gottes mal richtig an. Das kriegst du *nicht* hin.

Aber der Gelehrte denkt: Man muss diese Gebote halt so erklären, dass man es doch hinbekommt. Und so fragt er: „Und wer ist mein Nächster?“

Mein Nächster – das sind sicher nicht viele, diese Gruppe von Menschen kann man sicher gut eingrenzen. Und dann kriege ich es wohl hin. Wenn ich das eingrenzen kann auf einen bestimmten Personenkreis. Dann weiß ich wenigstens, wann ich das Gebot erfüllt habe. Dann weiß ich, wann genug ist. Ein gesetzlicher Glaube denkt schnell so. Bestimmte Menschen lieben - ja, ok. Aber dann ist es auch mal genug, mit dem Lieben und dem Freundlich-Sein und dem Großzügig-Sein, da hab ich das Gebot erfüllt und kann mal damit aufhören.

Klar – Jesus sagt mit der Geschichte nicht: *Jeder* Mensch auf dieser Welt ist dein Nächster. Aber er sagt: Jeder Mensch, *den Gott an deinen Weg stellt*, könnte so ein Nächster sein.

Der Samaritaner handelt so, dass er seinen Nächsten liebt wie sich selbst. Er ist ein Bild für Jesus. Er ist mit Jesu Liebe und Mitgefühl und Großzügigkeit erfüllt und mit Jesu Bereitschaft, sich zu investieren.

Vielleicht fragst du dich: Wie kann ich mit dieser Art von Jesus erfüllt werden?

Du brauchst die Lebensverbindung mit ihm.

Wenn du verstehst, dass deine bisherige Grundlage nicht trägt, dass du Gott nicht wirklich so lieben kannst, wie es angemessen wäre, und deinen Nächsten auch nicht – dass du bedürftig bist wie der Verletzte am Wegrand – dann sag das Jesus. Sag es ihm, dass du *sein* Leben in dir brauchst, dass du zu ihm gehören willst, und bitte ihn, in deinem Leben Wohnung zu nehmen. Jesus wird seine Freundlichkeit und Güte, seine ganze Zuwendung über dich ausgießen, wie es der Samaritaner in dem Gleichnis mit dem Verwundeten getan hat.

Und dann halte es dir vor Augen, dass du im Bild gesprochen arm, bedürftig und verwundet warst, und dass Jesus dich einfach so geliebt hat, sich in dich investiert hat, bis er sein ganzes Leben gegeben hatte (genau dafür steht das Kreuz). Da ist das Geheimnis, die Quelle. Je mehr du diese Liebe annimmst und aus ihr heraus lebst, umso mehr bekommst du eine Motivation, für andere auf deinem Weg auch so ein Nächster zu werden. „Wir lieben, weil Jesus uns zuerst geliebt hat.“ (1J 4,19). Am Ende bist nicht du selbst es, der so liebt, sondern Jesus in dir. Jesus, der durch seinen Heiligen Geist in dir lebt.

Sag es Jesus: Du sollst heute in meinem Leben die Herrschaft haben. Ich kriege das nicht hin mit dem Achtsam-Sein. Mit dem Mitgefühl, mit der Barmherzigkeit, mit der Großzügigkeit, und mit der praktischen Hilfe. Jesus, ich brauche dich!

Und dann höre im Alltag auf die leisen Impulse des Heiligen Geistes. Auf solche Gedanken: "Frag mal nach!" oder "Schreib dem eine Nachricht!" Der Heilige Geist erinnert uns an Dinge, die Jesus bei uns und durch uns bewegen will. Wenn wir das wahrnehmen, dann lasst uns das nicht mit Ausreden wegdrücken, indem wir uns sagen: "Ach nein, ich habe so schon genug zu tun." Oder: "Das kann ich auch später noch!" Oder: "Warum ausgerechnet ich?" Höre auf das sanfte Reden des Geistes im Alltag – er wird dir Schritte zeigen zum Nächsten.

Und jetzt noch eine kurze Frage:

3. Was hat das zu tun mit Gottes Botschaft?

Du sagst jetzt vielleicht: Aber wir sind doch eigentlich bei einem ganz anderen Thema. Es geht doch um Gottes Botschaft. Es geht doch darum, wie wir diese den Leuten weitergeben können, so dass sie sie hören und verstehen und sich zu Jesus bekehren.

Ich habe hier einen Hundert-Franken-Schein mitgebracht. Was seht ihr? Nur eine Seite ist bedruckt. Wenn ihr damit einkaufen gehen würdet – was würde passieren? Der Schein ist nicht echt. Es fehlt die Hälfte. Jeder merkt sofort: Das ist Falschgeld. Damit kannst du nicht bezahlen.

Wenn wir das Evangelium von Jesus weitergeben, ohne Menschen wirklich zu lieben, ohne uns in sie zu investieren und die Liebe Gottes praktisch zu zeigen, dann werden sie sagen: Das Ding ist nicht echt. Das ist nur Geschäft. Marketing. Religiöses Marketing. Da will mir jemand etwas andrehen.

Manche denken: Wir lieben die Leute mal so ein bisschen, und dann können wir ihnen die Botschaft reindrücken. Aber: *Die Liebe ist die Botschaft.*

Wo Liebe und Reden zusammenkommen, das strahlt die Liebe Gottes aus und verändert Menschen.

Der Apostel Johannes schrieb (1J 3,18): „Meine Kinder, unsere Liebe darf sich nicht in Worten und schönen Reden erschöpfen; sie muss sich durch unser Tun als echt und wahr erweisen.“

Also: Lasst uns Liebe investieren in andere. Wahrhaftig und praktisch!